

OHM, THOMAS, *Il Cristianesimo occidentale visto dagli Asiati i. Traduzione di G. B. Tragella*. Brescia 1953. Edizioni Morcelliana. 207 S. Eine von Tragella besorgte Übersetzung des bekannten Büchleins „Asiens Kritik am abendländischen Christentum“.

TIBESAR, ANTONINE (OFM, Ph. D.): *Franciscan Beginnings in Colonial Peru* (Publications of the Academy of American Franciscan History, Monograph Series, vol. I). Washington, D. C. (Academy of American Franciscan History) 1953. XVIII u. 162 Seiten, 4,— Dollar.

Die *Academy of American Franciscan History* publiziert außer den in dieser Zeitschrift (37, 1953, 325) erwähnten beiden Reihen zur Bibliographie und zur Dokumentenedition nunmehr noch eine monographische Reihe, deren ersten Band wir in diesem Buch vor uns haben, das den Anteil der Franziskaner an der Missionierung Perús bis um 1600 behandelt. Die aus den Quellen erarbeitete, reichdokumentierte Darstellung vermittelt ein ebenso zusammenfassendes wie durch präzise Einzeldaten, ja Kuriositäten lebendiges und dabei in jeder Einzelheit kontrollierbares Bild der franziskanischen Missionstätigkeit im 16. Jahrhundert. — Für deutsche Leser besonders interessant der Amerika-Bericht (Handschrift 1374 der Trierer Stadtbibliothek), den der (deutsche) Franziskaner-general und Gegenreformer Nikolaus Herborn auf Grund der Missionsberichte des Generalkapitels von Toulouse 1532 zusammenstellte (pp. 100—104).

Die Franziskaner waren in Europa auf die außerpfarrliche Seelsorge beschränkt. Die Missionssituation in Amerika führte zur Durchbrechung dieser (in Europa rechtskräftigen) Gewohnheit, nicht ohne Widerstreben der Franziskaneroberen selbst einerseits (denen an der Wahrung klösterlichen Lebens lag) und der Bischöfe andererseits (die die Kontrolle über die Missionierung und Pfarrseelsorge nicht gerne aus der Hand geben wollten). Der Einsatz der Franziskaner in festen Missionspfarreien (*doctrinas*) wurde unter Nichtachtung der beiderseitigen Bedenken schließlich rechtskräftig von der weltlichen Gewalt 1569 erzwungen, und zwar durch den energischen Vizekönig Toledo, der z. B. die Personalstärke eines Klosters durch persönlichen, unangemeldeten Besuch zur Essenszeit im Refektorium feststellte (49) und dementsprechende Dispositionen über die Zuteilung von Missionspfarreien traf. Dieser Vizekönig hat das feste organisatorisch-wirtschaftliche Fundament für die Missionierung des Landes gelegt. So wurden auch den Franziskanern (neben den Dominikanern und Mercedariern) bestimmte (52—71 aufgezählt) Missionspfarren (*doctrinas*; der Missionspfarrer heißt *doctrinero*, sozusagen 'Katechist mit Priesterweihe und Pfarrerrang') zugeteilt. Um die Durchführung zu erleichtern, scheute der Vizekönig nicht vor Umsiedlungsaktionen zurück, indem er kleinere Siedlungen in große Dörfer zusammenlegte (66). Der Erfolg ist dadurch gekennzeichnet, daß im 17. Jahrhundert das Heidentum auf die in kleinen Siedlungen verstreut lebenden Eingeborenen zusammengesmolzen war.

Das zentrale Kapitel des Buches (72—95) behandelt Organisation und Methoden der so legalisierten franziskanischen Missionspfarrseelsorge. Ein rhythmischer Wechsel zwischen apostolischer Tätigkeit und klösterlicher Sammlung war für den einzelnen Missionspfarrer dadurch gegeben, daß jeweils mehrere Missionspfarren ihr Verwaltungszentrum in einem Franziskanerkloster hatten: der Guardian des Klosters war sozusagen gleichzeitig Dekan der umliegenden Pfarreien. In diesem Kloster kamen die Missionspfarrer (zu Pferde) jeden Freitag zur Beratung beim Guardian und zur Erholung (die besonders im Singen und in der



Musikpflege bestand, während Karten- und Kegelspielen verboten werden mußte) im Kreise der Brüder zusammen. Der Pfarrkandidat wurde in der Theologie (hier besonders in dem, was man später 'Pastoral' nennt) und in der Kenntnis der Eingeborenensprache (*Quechua* oder *Aymará*) geprüft. Nach bestandener Prüfung erfolgte die Ernennung zum Pfarrer (*doctrinero*) auf Vorschlag des Ordensprovinzials durch den Vizekönig, der Bischof wurde durch den Vizekönig von der Ernennung benachrichtigt. Diese Unterrichtung des Bischofs unterblieb allerdings häufig, was ein Auseinanderleben der kirchlichen Zuständigkeiten zur Folge hatte. Die Firmung scheint nicht gespendet worden zu sein: wenigstens spricht T. nur von der Taufe, der Eucharistie, der Buße, der letzten Ölung und der Ehe. Der Punkt bedürfte der Untersuchung. Auch sonst tauchen eigenartige Praktiken der Sakramentspendung auf, so wenn in Mexiko die letzte Ölung nur der sozialen Oberschicht (*cacique* 'Häuptling') gespendet wurde (87). Die Beichte stieß auf Schwierigkeiten (91 Anm. 62). — Die noch nicht getauften Eingeborenen mußten dreimal in der Woche zur Belehrung kommen, die Getauften nur sonntags zum Gottesdienst. Besondere, auf die Dorfdistrikte verteilte eingeborene Religions-Polizisten (*alguaciles de la doctrina*) überwachten das vollzählige Erscheinen (sie hatten im übrigen auch die Pflichten eines Standesbeamten). Unentschuldigtes Fehlen wurde gemäß Erlaß des Vizekönigs bestraft, umgekehrt belohnte der eine oder andere *doctrinero* den Besuch des Gottesdienstes regelmäßig durch Verteilung von Rindfleisch (79). Der Katechismus (in der Eingeborenensprache) wurde auf gregorianische Melodien gesungen und durch repetierenden Chor-Wechselgesang auswendig gelernt. Es gab so eine Vielzahl von Katechismusliedern, die abwechselnd an den Tagen der Woche gesungen wurden. Die Indios fanden solchen Gefallen daran, daß sie diese Katechismus-Lieder auch zur Feldarbeit sangen. Montagsabends fand eine Prozession zum Troste der Armen Seelen, samstags eine Prozession zu Ehren der Muttergottes statt. Wer getauft werden wollte, mußte folgenden Gedächtnisstoff beherrschen: das Kreuzzeichen, das Vaterunser, das Ave Maria, das apostolische Glaubensbekenntnis, das Salve Regina, die 14 (?) Glaubensartikel, die zehn Gebote, die Kirchengebote, die sieben Sakramente, die Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit, die drei göttlichen Tugenden, die Kardinaltugenden, die sieben Hauptsünden, die Feinde der Seele, die vier letzten Dinge (79 Anm. 23; wer kann das heute noch?). — Der *doctrinero* wurde in Naturalien bezahlt. Die Franziskaner lehnten eine Bezahlung in Geld ab. Die nicht benötigten Naturalien verteilten sie an Arme oder verwandten sie sonst zu guten Zwecken. Eine natürliche Einfachheit und Volksverbundenheit der Missions-Pfarrseelsorge war die Folge: die Franziskaner waren beim Volke beliebt. Als sie in einer Provinz durch Weltpriester ersetzt wurden, beklagten sich die Eingeborenen über die Vernachlässigung des Religionsunterrichts und wirtschaftliche Ausplünderung (92). — Jede Missionspfarre hatte eine Schule, in der die Kinder der Notabeln (der *caiques*) Spanisch und Musik (besonders liturgischen Chorgesang) lernten. Um eine Zersetzung dieser heranwachsenden spanischverstehenden Schicht zu verhindern, verbot der König den Import weltlicher spanischer Romanliteratur. — Neben der Schule besaß die Pfarre ein (allerdings ärztlich meist nur sehr ungenügend betreutes) Hospital, das durch eine Art allgemeiner Krankenversicherung finanziert wurde. — Auch technischen Einrichtungen (Spinnereien usw.) schenkten die Franziskaner ihr Augenmerk. — Die Missionierung beschränkte sich so nicht auf den geistlichen Bereich: auch die kulturellen, sozialen und wirtschaftspolitischen Weiterungen der Christianisierung fanden eine planende Aufmerksamkeit: *gratia* und *natura* gehen eben Hand in Hand. —



Die Heranbildung eines einheimischen Klerus war nicht beabsichtigt, die Skepsis gegenüber der Eignung der Indios für solche Ziele war zu groß. Auch der Orden nahm Indios nur als gelübdlose Brüder in lockerer Form auf. Dagegen wird der Anteil der in Amerika geborenen Spanier (Kreolen) gegenüber den jeweils neu eingewanderten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer größer. Die Oberen legen in der Frage des mutterländischen Nachwuchses Wert darauf, daß die Kandidaten schon im Schüleralter nach Amerika kommen, nicht bereits als fertige Patres. Die Neuankömmlinge sollen so jahrelang in das Milieu und ganz besonders in die Eingeborenen-sprache hineinwachsen.

Gegen 1600 ist die Massenmissionierung abgeschlossen: die meisten Indianer sind getauft. An der — ein wenig hysterischen — Inquisition gegen Reste des Heidentums im 17. Jh. brauchten sich die Franziskaner nicht zu beteiligen. — Die franziskanische *doctrinero*-Seelsorge blieb bis 1752 erhalten, wo die Bourbonen aus Motiven allgemeiner Ordensabgeneigtheit die Franziskaner aus den *doctrinas* entließen: die weltliche Macht hatte das bewährte System als Basis der Missionierung ins Leben gerufen, sie hat es auch wieder zerstört.

Münster/Westf.

Heinrich Lausberg

WORLD CHRISTIAN HANDBOOK. 1952 Edition. Editors: E. J. Bingle, Kenneth G. Grubb. London 1952. World Dominions Press. XII u. 389 S. 15/-d, in full cloth £ 1. 1. Od.

Das Werk beginnt mit einer Übersicht über die Weltmission von Bingle. Es folgen Beiträge von E. G. Homrighausen über Richtungen in der Weltevangelsing, von R. M. Fagley über die Kirchen und die internationalen Vorgänge in den letzten 10 Jahren, von P. B. Anderson über die Religion in Rußland, von H. M. Waddams über die orthodoxe Kirche in Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien, von E. Every über die orthodoxe und sonstige alten Kirchen im näheren und mittleren Osten, von K. G. Grubb über die ökumenische Bewegung seit Amsterdam und von P. Chr. J. Dumont OP über die römisch-katholische Kirche. An diese Beiträge schließt sich die statistische Sektion mit Zahlen über das Christentum in der ganzen Welt, in Europa, Afrika, Amerika, Australien, Neuseeland, Pazifik, orthodoxe und östliche Kirchen, römisch-katholische Kirche, Bibelgesellschaften und ihre Unternehmungen. Die Zahlen beruhen z. T. auf amtlichen und anderen Angaben, z. T. aber auch auf Schätzungen. So wird etwa die Zahl der Katholiken in Frankreich auf 11 Mill. und in Spanien auf 15 Mill. „geschätzt“. Den Schluß bildet die „Directory Section“ mit einem Verzeichnis der ökumenischen Organisationen, Kirchen, Missionen und internationalen christlichen Organisationen. Ein sehr lehrreiches und nützliches Werk für alle, die auf dem Gebiet der Missionskunde arbeiten und an der Mission interessiert sind!

Thomas Ohm

## RELIGIONSWISSENSCHAFT

CHENG, F. T.: *China, das Werk des Konfuzius*. Chinesisches Wesen im Lichte des Westens. Aus dem Englischen übertragen von Anita Wiegand. Rascher-Verlag, Zürich 1949, 436 Seiten.

Die englische Ausgabe erschien unter dem Titel: *China moulded by Confucius* (Stevens & Sons Ltd., London). Der Vf., dessen Titel im einzelnen auf der Buchklappe erwähnt werden, ist der chinesische Gesandte in London. Die Dar-